

Von Paul Imhof (TEXT) und Andri Pol (FOTOS)

WASSER, WEIN UND BERGE

Anfang Juli sind die Rhätische Bahn und das auf voller Länge sichtbare tektonische Phänomen der Glarner Hauptüberschiebung von der UNESCO zum Welterbe erklärt worden. Bereits seit über einem Jahr trägt das Weingebiet des Lavaux zwischen Lausanne und Vevey diese Auszeichnung. Was hat sie dort bewirkt? Mehr als nur den Stolz auf die Ehrung?



IMPRESSUM GEO SCHAUPLATZ SCHWEIZ VERLAG UND ANZEIGEN Gruner und Jahr (Schweiz) AG, Andreas Baur, Telefon +41 44 269 70 70, gtj.schweiz@guj.de REDAKTION geo.schweiz@geo.de, Paul Imhof (Text: paulimhof@bluewin.ch), Andri Pol (Bild: apo@bluewin.ch); LAYOUT nimmrichter.cda.ag, Aysun Nimmrichter, Marcella Haesters; DRUCK Kuncke Druck

Im Lavaux genießen die Trauben drei Sonnen: die direkte Strahlung auf die Rebstöcke, die Erwärmung durch Abstrahlung vom Genfersee sowie durch die gespeicherte Hitze in den Mauern der Terrassen





EIN PRACHTVOLLER Sommertag, kurz vor Essenszeit. Die Sonne brennt auf Veranda und Garten der Familie Bovy. Ein künstlicher, zur Abschreckung gieriger Vögel auf einen Rebstock gesetzter Rabe scheint zu glühen. Das Haus dieser alteingesessenen Winzer klebt an einem Hang am unteren Rand von Chexbres, eine schmale Straße führt dorthin.

Unterhalb des Hauses breiten sich Rebparzellen aus, kleine und noch kleinere, alle gestützt und zusammengehalten von Mauern. Sie gehören zu St-Saphorin, einer von den sieben Appellationen des Lavaux, des Weinbaugebietes am Genfersee zwischen Lausanne und Vevey. Am 28. Juni 2007 ist das Lavaux mit dem Label „UNESCO-Welterbe“ ausgezeichnet worden.

Unter der Markise auf der Terrasse raucht Eric Bovy eine Zigarette. Er wartet auf eine Gruppe Touristen. Sie treffen mit Verspätung ein, 28 Japaner, zumeist ältere Paare, angeführt von einer Reiseleiterin, die höflich „Bonjour“ sagt und Eric Bovy kräftig die Hand drückt. Die Gäste nicken, flüstern „Bonjour“, lächeln, richten schon einmal die Kameras. Bovy bittet alle in den Keller und heißt sie, ein Glas mitzunehmen, eines der kleinen, zylinderförmigen Waadtländer Gobelets. Im Keller zeigt der Winzer auf die 19 prachtvollen, aus Eiche geküferten Fässer mit unterschiedlichen Volumen. „Oak“, sagt er, „Eiche. Aber Eiche, die keinen Geschmack mehr abgibt. Zu groß und zu oft gebraucht.“ Auf jedem Fass ist ein Gemälde angebracht,

Ohne Reben kein Lavaux, ohne Weinbauern keine Reben: Arsène, Vertreter der fünften Vollwinzergeneration der Bovys, braucht sich vorderhand wenig Sorgen um die Zukunft zu machen



als Serie zeigen sie Szenen aus dem Winzerleben.

Eric Bovy erklärt, dass Chasselas die wichtigste Traubensorte im Lavaux sei, und dass im Fass Nummer vier, vor dem er steht, der Jahrgang 2007 reife. Die Reiseleiterin übersetzt, die Gruppe nickt und tuschelt, knipst und unterhält sich zunehmend unbefangener. Bovy lässt Wein in ein Go-belet sprudeln, reicht es einem Besucher zum Verkosten, füllt eines nach dem andern. Eine Dame beschäftigt sich mit Fass Nummer fünf, dreht ein bisschen am Hähnchen, Wein spritzt auf den Boden, die Dame hüpfert erschrocken einen Schritt zurück. Heiteres Gelächter, man wechselt auf die Terrasse.

IM SCHATTEN DER MARKISE habe ich schon einmal gegessen, im Mai 2007. Damals hörte ich Erics Vater Bernard Bovy zu, der mir darlegte, weshalb er sich nach Kräften für die Klassifizierung des Lavaux als UNESCO-Welterbe einsetzte. „Seit bald 40 Jahren darf man hier nicht mehr bauen. Ich dachte mir, die Gesetze haben wir, aber das geschützte Lavaux sollte in der Welt besser bekannt sein. In unserem eigenen Interesse, denn wir leben von Weinbau und Tourismus.“

Zwei empfindliche Erwerbszweige, die nicht nur vom Wetter abhängig sind: Sie müssen auch gefördert werden, gelegentliche Kellerbesucher und Degustationswanderer garantieren noch kein ausreichendes Einkommen. Außerdem: Wer im Ausland kennt schon Schweizer Wein – bei einer Exportquote von einem Prozent?

Ein erhöhter Bekanntheitsgrad kann nie schaden, auch dem Lavaux nicht, der spektakulärsten Kulturlandschaft am Genfersee:

830 Hektaren Rebfläche (574 davon gehören zum geschlossenen Gebiet des UNESCO-Welterbes), verteilt auf 10 000 Terrassen auf 40 Ebenen, gestützt von 400 Kilometer Mauer. Darin eingebettet ein paar alte, eng gebaute, von Moderne und Design freigehaltene Dörfer, in denen

da Reben dort am besten wachsen, wo viele Menschen auch wohnen möchten – auf süd- und sonnenorientierter Hanglage mit Sicht auf einen See oder einen Fluss –, drängte es immer wieder reiche Städter ins Lavaux, um dort Villen zu bauen. Zwar begann die Mehrheit der Lavaux-Gemeinden schon früh, ihre Rebgebiete vor Spekulation und Bebauung zu schützen, aber erst der Natur- und Umweltschützer Franz Weber erreichte

Ein UNESCO-Welterbe muss universal und einmalig sein. Das Lavaux erfüllt diese Bedingungen durch den Dreiklang von Rebterrassen, See und Alpengipfel

**REBEN WACHSEN DORT AM
BESTEN, WO MAN AM LIEBSTEN
WOHNEN MÖCHTE**

Rebstöcke die Fenstersimse kitzeln. Weinbau ist am Genfersee seit dem 3. Jahrhundert bekannt, seit der Römerzeit; im Lavaux wird er erstmals erwähnt, als Guy de Maligny, Bischof von Lausanne, 1141 und 1142 den Zisterzienserkloster Hautcrêt und Montheron Boden im Dézaley schenkt – mit der Auflage, die gartigen Hänge zu roden und mit Reben zu bepflanzen.

Diese Schenkung ist Ursprung der Güter Clos des Abbayes und Clos des Moines, die nach der Reformation in Staatsbesitz gelangten und heute der Kantonshauptstadt gehören – das Etikett „Ville de Lausanne“ ist Liebhabern von tiefgründigen, mineralischen und gealterten Chasselasweinen aus dem Dézaley ein Begriff. Und

mittels einer Volksinitiative 1979 trotz heftiger Widerstände den kompletten gesetzlichen Schutz des Lavaux.

Schutz allein rettet aber noch keine Kulturlandschaft. Die Menschen dort sind auf Verdienstmöglichkeiten angewiesen. Bernard Bovy, der 25 Jahre lang Gemeindepräsident von Chexbres war, weiß, wovon er spricht: „Wenn man diese Landschaft erhalten will, braucht es Reben. Wenn es Reben braucht, braucht es Winzer, und diese Winzer müssen ihren Lebensunterhalt bestreiten können.“

OHNE REBEN KEIN LAVAUX. Ohne Reben kein UNESCO-Label. „Es ist dieses ganze Ensemble“, erläutert Eric, der jüngere der beiden

Bovy-Söhne, die das knapp zehn Hektaren umfassende Gut in vierter Generation als reine Winzer bewirtschaften – ohne Viehhaltung oder Ackerbau. „Es ist der Dreiklang, der einmalig ist. Rebterrassen, See und Alpengipfel auf einen Blick“ und die drei Sonnen: die direkte Einstrahlung, die Erwärmung durch Abstrahlung vom See sowie durch die in den Mauern gespeicherte Hitze.

Geschenkt erhält niemand das UNESCO-Label: Ein Welterbe muss universal und einzigartig sein. „Rebflächen gibt es viele“, so Eric Bovy, „Seen auch. Rebflächen und Seen zusammen gibt es zahlreich, aber Rebflächen, Seen und Berge – keine Hügel! Gipfel, die mit Schnee bedeckt sind! –, da müssen Sie suchen.“ Und das Lavaux finden. Der vierte Faktor ist „le façonnage par l'homme“, die menschliche Gestaltungskraft – zu erkennen in den unzähligen Rebterrassen, die an asiatische Reislandschaften erinnern und genauso aufwendig geschaffen worden sind wie die „rice paddies“ in Bali oder Banaue.

DIE EINMALIGKEIT MUSS begründet und bewiesen sein. Als die Schweiz nach dem Klosterbezirk St. Gallen, der romanischen Klosterkirche in Münstair und der Berner Altstadt kein weiteres Welterbe mehr vermelden konnte, ließ der Bundesrat vor einem guten Jahrzehnt eine Expertengruppe bilden, die in der Folge eine „liste indicative“ erstellte, eine Liste potenzieller Erbgüter (siehe Kasten). Vertreter der nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählten Orte oder Landschaften



erarbeiteten anschließend zusammen mit dem Bundesamt für Umwelt (Naturerbe) oder dem Bundesamt für Kultur (Kulturerbe) ein ausführliches Dossier, das dann dem Welterbezentrums der UNESCO in Paris gesandt wurde. Die UNESCO schickte Experten in die Kandidatenregionen, darunter das Lavaux. Dem das World Heritage Committee schließlich den Welterbe-Status zusprach –

als siebter Stätte in der Schweiz. Von der *liste indicative* sind noch die durch die Uhrenindustrie geprägte Stadtlandschaft La Chaux-de-Fonds und Le Locle, vier Bauten von Le Corbusier und eine Serie prähistorischer Seeufersiedlungen der Pfahlbauer offen. Keine der Schweizer Bewerbungen ist bislang abgelehnt worden.

Nur wenige Weingebiete gelten als UNESCO-Welterbe: Cin-

Trotz UNESCO-Label kein „Indienreservat“. Ein Helikopter sprüht Mittel gegen Mehltau, eine Pilzkrankheit



Begehrte Wohnlage mit grandioser Sicht. Auf seiner Terrasse spielt Eric Bovy (rechts) regelmäßig Pétanque

que terre in Italien, St-Emilion und Loiretal in Frankreich, die Wachau entlang der Donau in Österreich, das Mittelrheingebiet in Deutschland, Tokai in Ungarn, das Dourotal in Portugal und Pico auf den Azoren, wo heftige Winde blasen und die Weinstöcke nur in geschützten Löchern gedeihen. Zwischen den Auserwählten beginnt sich eine Zusammenarbeit anzubahnen. Eric Bovy: „Die UNESCO-Weingebiete sind wie ein Club, man kann gemeinsam Werbung machen.“ So wolle man im künftigen Besucher- und Degustationszentrum des Lavaux auch Platz für die anderen Regionen bieten, damit sie sich dort präsentieren können. Das Zentrum befindet sich im Bau und entsteht an der Stelle am See, wo einst die Mühle von Rivaz betrieben wurde.

CULLY, AM ABEND. Den Schlummertrunk nach einem soliden Mahl im „Major Davel“ genehmige ich mir draußen. Hier, vor dem

alten Dorfkern zwischen Restaurant und Seeufer, an einem Tischchen auf der Wiese unter mächtigen Baumkronen, ist die Aussicht phänomenal. Es ist jetzt fast 21 Uhr.

DER TAG BEGINNT seine heutige Abschiedsgala. Mein Blick geht auf das Dézaley östlich von Cully, die steilste und berühmteste Lage des Lavaux. Eine schwarze Wolkendecke taucht sie in tiefes Dunkel; zu erkennen von diesem Buckel, der vom bewaldeten „Signal“ oben steil ins Wasser abfällt, ist nur noch die Silhouette, als scharfe Kante über dem See. Dahinter und weiter östlich glitzern die Panoramascheiben etlicher Villen ob Vevey und Montreux im Schein der späten Sonne.

Kaum habe ich dieses von Wind und Wetter dynamisierte Bild wahrgenommen, bietet es sich schon wieder anders dar. Die Gewitterdecke hat sich verzogen, nun schimmert das Dézaley im weichenden Abendlicht; Clos des

Moines und Clos des Abbayes, die ältesten Weingüter der Appellation, leuchten wie Edelsteine zwischen Steinmauern und Rebterrassen; Vevey und Montreux und die ganze Waadtländer Riviera sind im Schatten versunken, die Mündung der Rhône lässt sich kaum mehr identifizieren, die Savoyer Alpen stehen erratisch als wuchtige, geschlossene Riesenwand, unterbrochen von den flackernden Lichtern Evians.

Ich gönne mir eine Pause von diesem Spektakel, diesem von Thermik, Licht und Wasser inszenierten Treiben zwischen Himmel und Erde, und betrachte den Nahbereich, die Place des Armes. Es ist wie ein Blick in die Zeit des Ancien Régime: mit den zweihundertjährigen Kastanienbäumen, der einfachen Schiffshaltestelle mit Pfeilern und Steg und mit dem Monument für den unerschrockenen Major Davel, der die bernischen Besatzer vertreiben wollte und auf deren Verdikt 1723 geköpft wurde. Nun ziert ein Medaillon mit Davels Haupt im Profil, zwei prachtvollen Locken über dem linken Ohr, den Obelisken.

JETZT SENKT SICH, zum Finale des Sonnenunterganges, tatsächlich ein Vorhang auf den See herab; der Saum glitzert als goldene Linie auf den Wellen, hinter dem filigranen, gelblichen Schleier ist die Waadtländer Riviera schwach zu sehen. Dann glüht sie unvermittelt noch einmal auf.

Die grandiosen Farbenspiele sind der einfallenden Nacht gewichen. In diesen zwei Stunden zwischen halb acht und halb zehn hätte Ferdinand Hodler mindes-

Das Dorf St-Saphorin bietet ein exemplarisches Bild: Im oberen Teil weisen Winden und Scheunen auf Winzerarbeit hin, unten ist St-Saphorin ein Fischerort mit einem kleinen Hafen. „Im großen Umzug an der ‚Fête des vigneron‘ präsentiert sich die Landwirtschaft als Erinnerung an früher heute noch mit all ihren Aspekten und Metiers.“

Wein und Fisch: eine fast schon biblische Symbolik. Sie spielt allerdings keine Rolle im Alltag der Winzer. Da wirkt die Symbolik auf der 200-Franken-Note mit Sicherheit stärker: Auf dem Wertpapier prangt in herbstlichen Farben in drei Versionen übereinander jener Ort im Dézaley, an dem die Fläche der Weinbergmauern die der Rebterrassen

übertrifft und die Sträßchen an Himmelsleitern gemahnen; gut erkennbar sind die beiden Staatsgüter Clos des Abbayes und Clos

alle mit dieser „magnifique aventure“, wie es im Buch „Lavaux – vignoble en terrasse“* heißt, einverstanden gewesen?

DER UNESCO-TITEL SCHÜTZT VOR ALLEM EINE LEBENSFORM

des Moines, das Ganze ist überdeckt von Worten in Faksimile-schrift, von der Hand des Dichter Charles Ferdinand Ramuz.

Hat es denn überhaupt keinen Widerspruch gegeben? Hat sich niemand dem Unterfangen „patrimoine mondial“ widersetzt? Sind

Fast alle. Es gab stets ein paar kritische Stimmen, die befürchteten, das Lavaux würde in ein Disneyland oder in ein Indianerreservat verwandelt werden. Auch Paul Baumann hielt anfangs nichts vom Projekt. Der Zürcher Önologe, der seit 28 Jahren am

Genfersee lebt und heute als technischer Leiter der Weinfirma Obrist arbeitet, war nach einem Besuch im Bordelais überzeugt, dass sich mit dem Projekt Welterbe keine einzige Flasche Wein zusätzlich verkaufen ließe. St-Emilion hatte im Jahr 1999 die UNESCO-Auszeichnung erhalten, aber dort "erwähnte kein Mensch das Welterbe. Für mich war klar: Das bringt nichts".

Dann studierte Baumann das Bewerbungsdossier – und änderte seine Meinung. „Nur wer kurzfristig denkt, ist dagegen“, sagt er jetzt. „Man spricht vom Lavaux, nicht nur in der Schweiz. Das hat sich wirklich so entwickelt, wie man erhofft hat. Nun darf man das Label Welterbe nur nicht einschlafen lassen.“

Wir stehen vor dem Rebhäuschen auf der Lage Cure d'Attalens, einem Weinberg direkt über Corsier und Vevey. Weiter oben, auf

der andern Seite der Straße, beginnt ein recht ausgedehntes Waldstück. Unter dem alten Baumbestand verlottert langsam Le Manoir de Ban, das Anwesen, in dem Charles Chaplin gelebt hat. Dass Cure d'Attalens noch nicht

de Lausanne), dennoch bietet das Rebgebiet auf den Katasterplänen ein Bild komplexer Verzettelung. „Zum Glück!“, sagt Baumann, „Verzettelung animiert. Sie forciert den Wettbewerb zwischen den Winzern.“

VERSCHWINDET DIE REBKULTUR, VERLIERT DAS LAVAUX SEIN LABEL

verbaut worden ist, grenzt an ein Wunder. „Theoretisch hätte es vor der Weber-Initiative dazu kommen können“, sagt Paul Baumann, „aber Obrist hatte nie im Sinn, eine so gute Lage aufzugeben.“

Obrist gehört mit 18 Hektaren Landbesitz zu den Großen im Lavaux (vergleichbar mit der Ville

In den sieben Appellationen des Lavaux arbeiten rund 150 Selbstkelterer. Die meisten auf winzigen Rebflächen – die 54 Hektaren des Dézaley teilen sich mehr als 100 Besitzer. In dieser Grand-Cru-Lage werden über 60 verschiedene Weine produziert, im gesamten Lavaux gebe es, so Baumann, „mit allen Varianten von Dreiachtel- bis Literflaschen mindestens 1200 verschiedene Etiketten“. Der Kirchturm von St-Saphorin dürfte auf rund 200 Etiketten in allen erdenklichen künstlerischen Versionen verewigt sein.

ZURÜCK NACH CHEXBRES, zurück zu Eric Bovy. Seine japanischen Gäste haben sich an die Tische im Glashaus gesetzt. „Since last year UNESCO“, erklärt ihnen der Winzer. Die Reiseleiterin übersetzt. Zustimmunges Gemurmel. „That's the only place with vineyard in terrasse, lake and mountain“, sagt Bovy und begibt sich auf die Runde mit einer Flasche St-Saphorin „vieilles vignes“. Einige winken ab, halten die Hand über ihr Glas, an-

Bernard Bovy (rechts) war 25 Jahre lang Gemeindepräsident von Chexbres und eine der treibenden Kräfte bei der Kandidatur des Lavaux als Welterbe



dere nehmen gern einen Schluck von dem Weißen aus alten Reben.

Bovy würzt die Vorstellung mit ein paar japanischen Brocken; Zahlen vor allem, da schleichen sich rasch Übersetzungsfehler ein. Und wer wie Bovy schon erlebt hat, wie dadurch die Jahresproduktion von 180 000 Flaschen auf 18 000 geschrumpft ist, büffelt lieber ein bisschen Japanisch, als zu riskieren, dass Gäste die vom Produzenten stolz vorgetragene Statistik wegen falscher Übersetzung für ziemlich bescheiden halten. Nach zwei weiteren Gläsern – Rosé und Pinot noir – und Erklärungen („My family got vineyards here more than 300 years“) macht sich die Gruppe wieder auf den Weg, es geht weiter zu Fuß nach St-Saphorin hinunter, wo der Bus wartet.

DER „CRASH COURSE“ IN Weinkunde dauert meistens eine halbe bis eine Dreiviertelstunde. Bovy erhält vom Reisebüro zehn Franken pro Gast. Es ist wieder stiller geworden, Arbeitsgeräusche sind zu hören und entfernt ein Helikopter, der schon seit sechs Uhr morgens die Hänge um Epesses mit Mitteln gegen Mehltau besprüht.

„Das UNESCO-Label verpflichtet“, sagt Bovy, „wir haben eine Verantwortlichkeit, wir müssen da sein, wenn Gäste kommen. Die Werbung soll nicht ins Leere laufen. Ich bin fast immer anwesend.“ Für Tagesausflügler aus der Ostschweiz, die vom Welterbe gelesen haben; für Winzer aus der Champagne oder dem Elsass, die wissen wollen, wie man ein UNESCO-Bewerbungsdossier mit Erfolgsaussichten formuliert; oder, wie Anfang Juli, für ein Ehepaar aus Singapur und anschließend eines aus Frankreich. „Ich bin auch für zwei Personen da“, versichert der Winzer, „zweimal zwei Personen nacheinander, zweimal 45 Minuten, je eine Flasche verkauft. Nichts verdient, aber alle sind zufrieden.“

Haben sich also die Mühen gelohnt? Hat Bernard Bovys Wunsch, „dass wir dank der UNESCO globale Aufmerksamkeit



Dicke Fässer, winzige Gobelets: Japanische Touristen degustieren Chasselas St-Saphorin 2007

erhalten“, gegriffen? „Ja, es kommen mehr Touristen“, versichert Eric. „Ich arbeite mit Kuoni zusammen, fast jeden Tag kommen Gruppen, bis zu vier manchmal.“ Meistens sind es Japaner auf Europa- oder Schweizreise.

Der Status als Welterbestätte gilt nicht für die Ewigkeit. Wenn sich die Voraussetzungen, aufgrund derer er verliehen wurde, nach Meinung der UNESCO zu stark verändert haben, kann sie ihn aberkennen. „Der beste Schutz gegen eine solche Entwicklung ist der Weinverkauf“, sagt Bernard Bovy. Doch den in diesen Zeiten der Weinkrise derart zu steigern, dass ein ausreichendes Einkommen erzielt werden kann, ist eine schwierige Aufgabe. Zudem sind, wie sich in den vergangenen Jahren gezeigt hat, in Sachen Preis fast allen Winzern der Region die Hände gebunden: Nur wenige Kunden akzeptieren Erhöhungen.

„Der Preis für unsere Weine hat sich seit 15 Jahren nicht verändert“, sagt Bernard Bovy. „Der Wert unserer Rebberge hat sich entsprechend um die Hälfte verringert. Und trotzdem: Wenn Sie einen Rebberg erworben haben, haben Sie noch lange keine Rentabilität gekauft. Der Bodenpreis ist immer noch viel höher als das, was Sie mit dem Wein, der auf diesem Boden wächst, verdienen können. Hier in der Appellation St-Saphorin gab es Transaktionen mit 70 Franken pro Quadratmeter, das ist schon ein guter Preis, aber der Wert des Ertrages beläuft sich auf bloß 15 bis 18 Franken pro Quadratmeter.“

DAS GLEICHGEWICHT DER Interessen hängt an einem seidenen Faden: Rentiert das Winzerhandwerk gar nicht mehr – was trotz der Beliebtheit der Waadtländer Weine bei den heimischen Verbrauchern beim freien Import in der Schweiz durchaus möglich ist – könnte der gesetzliche Schutz für die einzigartige Landschaft Lavaux per Abstimmung wieder fallen, zumindest in Tranchen. Das könnte zur Folge haben, dass am See und an den Hängen das Bauen wieder beginnt. Zwar würden die Grundstückspreise steigen – aber das Lavaux wäre im Nu verscherbelt und verhäuselt. □

**Ausführliche Informationen zum Lavaux und zur Bewerbung als UNESCO-Welterbe im reich illustrierten Buch „Lavaux – vignoble en terrasse“, herausgegeben von der AILU, Association pour l’inscription de Lavaux au patrimoine mondial de l’UNESCO, Editions Favre, 62.90 Franken.*

EIN AUFTRAG AN DIE MENSCHHEIT

Die Idee, eine UNESCO-Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt zu formulieren, entstand in den 1960er Jahren. Nach dem Bau des Assuan-Dammes in Ägypten bedrohte das steigende Wasser des Nasser-Stausees die Tempel von Abu Simbel. Die UNESCO ließ von 1964–1968 die Anlage aus dem Fels schneiden, in Stücke portionieren und baute sie 65 Meter höher wieder zusammen. Aus dieser einmaligen Rettungsaktion wuchs der Plan, den Schutz und die Erhaltung außerordentlicher Kulturleistungen und einzigartiger Naturphänomene in die Obhut der gesamten Menschheit zu stellen. Die Liste des UNESCO-Welterbes umfasst derzeit 878 Stätten. Davon zählen 679 zum Kultur- und 174 zum Naturerbe, 25 Stätten gehören beiden Kategorien an.

WELTERBE IN DER SCHWEIZ

- Stiftsbezirk St. Gallen (1983)
- Berner Altstadt (1983)
- Benediktinerinnenkloster St. Johann in Münstair (1983)
- Tre Castelli, Bellinzona (2000)
- Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn (2001, 2007 erweitert)
- „Saurierberg“ Monte San Giorgio (2003)
- Weinbaugebiet Lavaux (2007)
- Rhätische Bahn und die Kulturlandschaft der Albula-Bernina-Strecke (2008)
- Die tektonische Besonderheit der Glarner Hauptüberschiebung (2008)

KANDIDATUREN

- Die Stadtlandschaften von La Chaux-de-Fonds und Le Locle im Zusammenhang mit der Uhrenindustrie
- Pfahlbauer-Seeufersiedlungen
- Das Werk des Architekten Le Corbusier (Schweiz: Villen in La Chaux-de-Fonds, Corbusiers Geburtsort, sowie Bauten in Corseaux und Genf; das Dossier wird von Frankreich betreut)

www.unesco.ch; www.lavaux.ch